



Zeitgemähes zur Predigt.

Von Otto Cohausz S. J.

„Da die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner göttlichen Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Predigt die zu retten, die an sie glauben. Die Juden fordern Wunderzeichen, die Griechen suchen Weisheit, wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten: den Juden ein Aergernis, den Heiden eine Torheit; denen aber, die berufen sind, ob Juden oder Heiden, Christus: Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte auf Seite Gottes ist weiser als die Menschen und das Schwache auf Seite Gottes ist stärker als die Menschen“ (1 Kor 1, 21–25).

Eine tiefer schürfende und bedeutzamere Frage ist in diesen Worten des Apostels aufgeworfen und beantwortet, als es manchen wohl auf den ersten Blick scheinen möchte, die Frage nämlich: wie man zur religiösen Wahrheit, Vertiefung, zum besseren Verständnis und zum innigeren Erfassen Gottes komme. — Drei Wege werden in unserer Stelle berührt: der Weg der Juden, der Weg der gebildeten Heiden (der Griechen) und der Weg der Christen. Die Juden suchen sichtbare Zeichen. Sie möchten durch auffallende, Sinne und Herz zugleich packende Erscheinungen zur höheren Religiosität gleichsam im Sturm hinaufgetragen werden. Die gebildeten Griechen gedachten Gott durch wissenschaftliches Erfassen näher zu kommen, durch Beweise für sein Dasein, durch scharfsinnige Spekulationen über seinen Begriff, durch Festlegung seines Wesens in scharf umgrenzten Denkformen. Beide waren Vorläufer von Richtungen, wie sie sich auch heute noch breit machen. Die Judenart finden wir bei denen wieder, die Gott einseitig auf dem Wege außergewöhnlicher Erlebnisse zu finden trachten. Sie teilen sich in zwei Gruppen:

Die einen verlangen genau, wie die, von denen Paulus spricht, wirkliche Wunder, Visionen, Offenbarungen, Ekstasen und, wo immer nur derartiges ruckbar wird, sind sie zu finden. Die anderen erschennen innere Außergewöhnlichkeiten: außerordentliche religiöse Erfahrungen, das gewöhnliche Maß überschreitende religiöse Gefühle, kurz, ein solches Ergriffenwerden von Gott, das sie zu seiner Anerkennung und Verehrung gleichsam zwingt.

Daß beide solch' außergewöhnliche Zeichen hochschätzen, in Ehren halten, dankbar begrüßen, ist ja gewiß nur zu loben, aber sie machen ihren Glauben oder ihre Religiosität vielfach davon abhängig, verachten darum den gewöhnlichen Weg. Die kirchliche Art, ihre Predigt, ihr Gottesdienst, ihr Gebetsleben scheint ihnen veraltet, zu nüchtern. Sie wenden sich davon ab und laufen dagegen allem Absonderlichen, und mag es auch im Lager von Theosophen und Schwarmgeistern geboten werden, mit wahren Heißhunger nach.

Während diese meist aus überschwenglichen Gefühls- und Phantasiemenschen sich zusammensetzen, begegnen uns die Griechen in den mehr verstandesmäßig veranlagten Naturen wieder. Mit tiefbohrendem, metaphysischem Drang, hochfliegender und kühn vordringendem Forschergeist, scharfem Unterscheidungsvermögen begabt, mit der Freude am Zergliedern ausgestattet und meist mit einem guten Maß kühler Berechnung, Zurückhaltung und Zweifelsucht getränkt, ist es ihr Bemühen, des Gottesreiches mit dem Mittel des zergliedernden Nachdenkens, der tiefgehenden Erörterungen, der wissenschaftlichen Begründung habhaft zu werden und auch auf diesem Wege das Gottesreich anderen zu übermitteln. Das alles ist wiederum nicht zu beanstanden, aber die Gefahr liegt nahe, daß man zunächst selbst bei der intellektuellen Seite der Religion stehen bleibt, gern spitzfindige Erörterung über sie anstellt, zu ihrer eigentlichen Uebung aber nicht fortschreitet und deshalb trotz allen Verstandesaufwandes um nichts religiöser wird. Sodann auch, daß man sich bei der Gewinnung und Rückgewinnung der Welt für das Christentum zu viel von diesen rein intellektuellen Erörterungen, Darlegungen und Beweisen verspricht, indem man durch sie der Menschheit wohl über alle möglichen verwickelten religiösen Fragen Bescheid gibt, auch ihren Vorwitz damit ergötzt, ihr Herz aber sehr wenig Gott nahe bringt.

Dem Wege der Juden sowohl wie dem der Griechen stellt Paulus darum einen dritten entgegen, den Weg des Christentums, und der besteht nicht in Zeichen, nicht in rein philosophischer Erörterung, sondern in der einfachen klaren Darlegung des Glaubensgehaltes, des Wortes Gottes in der Predigt. „Torheit der Predigt“, nennt sie der Apostel. Weil sie nämlich auf den ganzen Aufwand, der im griechischen Philosophiebetrieb üblich war, verzichtet und sich einfach auf den Glauben, auf die Beugung anstatt der Selbstbehauptung des Intellektes stützt, erscheint sie jenen Geistern unwissenschaftlich. Und doch ist sie das treffendste Mittel, religiöse Erkenntnis und religiöses Leben zu vermitteln, denn Gott ist frei in seinen Gaben, und ihm gefiel es nun einmal, durch die Predigt, nicht durch rein natürlichen Wissenschaftsbetrieb, die Welt zu retten, und zwar „die zu retten, die glauben“. Eine Gemeinde von Gläubigen will Gott also bilden, nicht eine Schule von Forschern. Er will das: „da die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner göttlichen Weisheit nicht erkannte“, also mit allem Verstandesbetrieb allein nicht weiter kann.

Daran zu erinnern, dürfte heute, da zur Wiedergewinnung der Welt Vorschläge und Versuche ohne Zahl gemacht werden, nicht überflüssig sein. So gut auch alle Bemühungen sind, den intellektuellen Ansprüchen, zumal denen der gebildeten Kreise, entgegenzukommen: als erstes und hauptsächliches Mittel zur Religion hat Gott nicht akademische Vorlesungen, nicht geistreiche Kongregpreden, nicht wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften, sondern die Predigt des Wortes Gottes erdacht. Auch hat er seine Gnade nicht den intellektuell Geschulten, sondern den Glaubenden verheißen.

Unser erstes Bemühen muß darum bei aller Anerkennung der anderen Bestrebungen sein, die Predigt zu pflegen, sie zu heben und zu fördern.

Soll sie aber Anklang finden und wirksam sein, ist es notwendig, sie zeitgemäß zu gestalten, sie auf die Fragen einzustellen, die den Menschen von heute bewegen. Einige zeitgemäße Stoffe seien hier deshalb behandelt.

I. Die Predigt über die Kirche.

Durch die Kirche will Gott sein Wort, seine Gnade, sein Leben den Völkern mitteilen; ist es da nicht notwendig, daß die Welt einen hohen Begriff von der Kirche habe und darum der Priester oft über

sie predige? Das umsomehr, da dank der zeretzenden Arbeit liberaler und ungläubiger, antikirchlicher Geister nicht nur bei Außenstehenden, sondern auch bei manchen Katholiken die sichere Kenntnis vom Wesen, von der Sendung und dem Kult der Kirche Schaden gelitten und die Begeisterung für sie bedeutend nachgelassen hat. Reden in der Beziehung die öffentlichen Kirchenausstritte ja eine genügend deutliche Sprache. Viele wissen nicht mehr, was sie an der Kirche haben; daraus folgt für uns die Pflicht, es ihnen wieder gründlich darzulegen.

Umgekehrt gibt es andere, die in dem Zusammenbruch der Zeit mit erneuter Sehnsucht nach der Kirche als Helferin ausschauen. Bekannt ist es, wie sich gerade auch in gebildeten Kreisen gegenüber der Vorkriegszeit ein entschieden kirchlicherer Sinn, ein viel wärmeres Bedürfnis nach inneren Anschluß an das kirchliche Gemeinschafts- und Gebetsleben und nach verständnisvollem Miterleben ihres Lebens bemerkbar macht. Wie viele, die früher dem modernen Zuge folgend, vom Glanz der Weltkultur berauscht, sich ihrer Mutter als abständig, zurückgeblieben schämten, haben jetzt bei dem Zusammenbruch der Weltkultur einsehen gelernt, welch überlegene Werte die alte Kirche doch in ihrem Schoße birgt, und daß doch nur von ihr das Heil der Welt kommt.

Nicht nur in früher zaghaften katholischen Kreisen ist das der Fall, auch in weiten protestantischen Kreisen vollzog sich diese Wendung. Ganze Schichten dort sind ihres Eigenbesitzes unsicher geworden und richten mit erhöhtem Maße ihr Augenmerk wieder auf unsere Kirche. Zahlreiche kehren aus der Zersahrenheit der Zeit unter ihr schützendes Dach zurück. Nicht nur bei uns, auch in Holland und zumal in England sieht man eine große Konvertitenbewegung und während in Ländern, wie Dänemark, vor 20 Jahren der Name „katholisch“ noch als Spottname galt, erfreut er sich heute auch dort der größten Hochachtung.

Selbst in der „Modernen“ beginnt es zu dämmern, daß die Kirche denn doch nicht mit einer geringschätzenden Handbewegung abzuweisen sei, wie es früher geschah. Schreibt z. B. der bekannte Romandichter Heinrich Mann in der „Neuen Rundschau“, nachdem er die Notlage der Zeit geschildert hat: „In solcher Lage gedenken manche, die ihr nicht angehören, der Kirche. Man fragt, ob sie selbst noch ihrer Größe gedenke. Man zählt und mißt die Anzeichen, daß

der Untergang, Verfall des Weltteils sie beunruhigt. Ergriffe sie die Führung im Kampf um seine Einigung, es ist fraglich, ob sie stark genug wäre, nicht aber fraglich, daß der Kampf sie stärker machen würde, als zwei letzte Jahrhunderte sie kannten. Ihr Wille und Wort gegen den Nationalismus, für Völkerfrieden — Massen würden aufblicken und Licht ahnen. Sie hätte seit langem wieder das Ideal für sich, das heimliche Zukunftsbild der meisten, das erklärte der Besten. Sie hatte geherrscht, hatte schon geknechtet und würde nun wieder kämpfen, ja leiden dürfen, welche Gnade, leiden für ihre alte Sendung, die geistige Einheit Europas. Die Sendung würde ihr, in einem höheren Zustand der Dinge, nun zum zweiten Male angetragen. Hat sie noch den Mut zu sich selbst? Ist sie noch fähig, ihrer alten Weltklugheit den Geist des Sturmes vorzutragen? Keine Liebhaber des Vergangenen rufen heute sie an, wie vor hundert Jahren am Eingang der Bürgerzeit. Zukunftsliebe ist es, sie macht uns fähig, o Kirche, selbst zu Opfern des Intellekts — und Gott weiß es, die Opfer bringen wir zulezt.“¹⁾)

Wollen wir uns von solchen Ergüssen auch nicht zu viel versprechen, so bezeugen sie doch klar, welche Wendung die Einschätzung der Kirche allüberall erfahren hat! Unsere Sache steht so günstig wie je. Allenthalben ist man überzeugt, daß die Kirche eine hohe Aufgabe zu erfüllen habe, daß für sie gerade jetzt eine neue Zeit der Sendung gekommen sei. Werden wir uns dessen bewußt! Und nützen wir die günstige Lage aus! Laufen wir nicht mehr im Einzelgefecht jedem kleinen Feinde nach, sondern rücken wir die Kirche auf den Triumphwagen ihrer Wahrheit, Schönheit, Größe mitten in das Getriebe der Welt hinein! Zeigen wir vor aller Welt ihre göttliche Sendung, ihre unwandelbare Kraft, ihre Lebensfülle und Schönheit, und von selbst werden Eroberungen folgen, mehr als durch viele Beschäftigung mit all den Einwänden, die kleine Geister gegen sie erheben. Bisher haben wir uns stellenweise zu zaghaft in Verteidigungsstellung gehalten, dringen wir jetzt mit der Kirche zu kühnen Eroberungen vor! Ist sie doch die alte Kirche, die auf ihrem langen Lebensweg schon so oft über zusammenbrechende Kulturen festen Fußes hinwegschritt und Sieg um Sieg an ihre Fahnen knüpfte. Gerade wo die Umwelt einstürzt, da baut sie auf, und heute schlug ihr eine neue Stunde!

¹⁾ „Die neue Rundschau“, Juli 1923, S. 597.

Um wirkungsvoll über die Kirche predigen zu können, sind vier Dinge erforderlich: Wir müssen erst genau wissen, was wir mit der Kirche zu bieten haben, müssen also ihrer besonderen Art vor anderen Religionen und Geisteskräften uns bewußt werden. Sodann ist es notwendig, daß wir über die Gegenströmung gegen die Kirche im klaren sind, über deren Ursachen und Erscheinungsformen. Weiter müssen wir genau die seelische Einstellung der Kreise kennen, denen wir von der Kirche reden wollen und uns schließlich über die heute einzuschlagende Weise verständigen.

Was die Eigenart unseres Besitztums, die es von allen anderen unterscheidet, anlangt, so ist unsere Kirche zunächst eine, und zwar die einzige Weltkirche. Während andere Religionen sich wenigstens vorwiegend nur an bestimmte Nationen oder Rassen wenden, öffnet sie allen Völkern die Tür und eint sie zu einer Gemeinschaft, wie sie einzig in der ganzen Geschichte dasteht, eine Eigenschaft, die unseren Blick wieder mehr auf ihre völkerverfühnende Macht, aber nicht nur Macht, sondern auf Verpflichtung hinlenken muß.

Diese Weltkirche ist aber nicht nur eine äußerlich zusammenge setzte, sondern eine innerlich organisch aufgebaute Kirche. Sie ist das einheitlichste und verwickeltste aller religiösen und staatlichen Gebilde, und diese Erscheinung dürfte sie schon als eine besondere Gottes schöpfung empfehlen, dessen Werke, man denke nur an die lebenden Organismen, ja stets den Stempel dieser Ordnung an der Stirn tragen.

Gehalten wird der ganze Bau durch die Leitung: unsere Kirche ist Autoritätskirche. Sie besitzt eine Zentralautorität, eine wirkliche Autorität, die noch den Mut besitzt, zu befehlen und sich tatsächlich auch Gehör verschafft; eine Autorität von Gottes, nicht von Volkes Gnaden, die in einer Zeit, da fast alle anderen Autoritäten zu einem Spielball der Massen geworden, es wagt, sich nach wie vor über die Massen zu stellen, und anstatt sich zum Sprachrohr des Volkswillens zu machen, im Vollgefühl ihrer höheren Sendung dem Volke Gottes Willen aufzuzwingen. Damit erweist sie sich in unserem autoritätslosen Jahrhundert als letzten Hort und beste Hochschule der wahren Autorität zugleich.

Dieses Autoritative erstreckt sich auch auf die Lehre: unsere Kirche ist eine Dogmenkirche. Sie gibt nicht selbsterfundene Lehren zum besten, stützt die Heilige Schrift nicht nach ihrem Ermessen zu,

sondern sie befolgt Christi Wort: „Lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe.“ Sie besitzt noch das reine, unverfälschte Gotteswort in seinem ganzen Umfang und seiner ursprünglichen Bedeutung, daher sie denn auch nicht in ihrem eigenen, sondern in Gottes Namen ihre Lehre verkündet und Annahme für sie als des Gottes Wortes verlangt. Welch eine Ueberlegenheit ihr mit diesen einheitlichen, sich ganz auf Gott stützenden Lehrgehalt gegeben ist, wird jedem bewußt, der nur einen oberflächlichen Blick in die Zerfahrenheit und Willkür nichtkatholischer Kreise tut.

Weil sie sich von Gott gegründet und im Auftrag Gottes handelnd weiß, ist unsere Kirche eine absolute Geltung beanspruchende Kirche. Die heutige Geistesrichtung will allen religiösen Gebilden, wie überhaupt der Wahrheit nur noch einen relativen Wert zuerkennen. Jede Religion meint man, sei für ihre Zeit und ihre Anhänger wahr und gut, keine aber dürfe für sich ausschließliche Wahrheit und dauernden Wert beanspruchen. Unsere Kirche tut das Gegenteil. Mit Recht! Sie hält unbedingt an dem Sage fest, daß es nur eine wahre Religion gibt, der alle Völker und Zeiten heizupflichten haben und sie selbst betrachtet sich als diese Religion. Daher denn auch ihre Abschließung und ihre Sprödigkeit. Andere christliche Richtungen schmiegt sich, um die „moderne Welt“ zu gewinnen, oft genug deren Eigenwünschen an, bogen die christliche Lehre nach deren Empfinden um. Unsere Kirche dagegen paßt als Gottes Stellvertreterin sich nicht den Launen und Irrungen der Völker an, fordert vielmehr, daß diese sich ihr anpassen. Sie zeigt Charakter!

Doch nicht nur belehren, sondern vor allem zu beleben ist sie gesandt: unsere Kirche ist eine gnadenvermittelnde Kirche. Sie fußt ganz auf dem Uebernatürlichen. Entgegen der modernen Welt und dem „Neuen freien Christentum“ hält sie an der übernatürlichen Bestimmung der Menschen, an dem Bestehen einer übernatürlichen Ordnung entschieden fest. Sie weiß, daß es mit rein natürlicher Bildung und Ethik nicht getan ist, daß der Mensch vielmehr zu allererst wiedergeboren werden muß aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, soll er das wahre Leben erlangen, daß es sich bei der Gnadenlehre sodann nicht nur um einige, das sittliche Streben fördernde Kräfte, sondern vor allem um eine neue höhere Seinsordnung handelt, in die der Mensch erhoben werden muß. So wird es auch verständlich, daß sie auf das opus operatum, auf die

gegenständliche Heiligung neben der subjektiven, und die Mittel, die diese verursachen und fördern, die Sakramente, einen solchen Wert legt. Neueren ist diese „dingliche Frömmigkeit“ ein Stein des Anstoßes, das opus operatum zu „magisch“, die Kirche aber wacht, daß diesem durch die Sakramente vermittelten Wirken Gottes, die Hauptsache bei unserer sittlichen Vervollkommenung zufällt. Wie keine andere ist sie also die Verfechterin und Hüterin des wahren Lebens!

Weil im Uebernatürlichen fußend, stellt sich unsere Kirche weiter als Mysterienkirche dar. Sie birgt Geheimnisse in ihrem Lehrschatz, stützt sich auf Wunder und sie hat auch den Mut, sich noch vor aller Welt zu Geheimnissen und Wundern zu bekennen. Während die anderen, um nicht dem Spott der Aufgeklärten zu verfallen, alle Geheimnisse und Wunder streichen oder ihnen einen anderen Sinn unterchieben, fürchtet sie sich nicht, verkündet vielmehr nach wie vor die Geheimnisse in der ursprünglichen Bedeutung und ist von der Wunderscheu so wenig angesteckt, daß sie kühn noch fortwährend neue Wunder als Beweise für die Heiligsprechung ihrer Kinder heranzieht.

Als weiteres eigentümliches Merkmal leuchtet bei unserer Kirche ihr Gottesdienst hervor. Sie ist eine kultisch-ethische Kirche. Seit Kant den Satz prägte, was der Mensch außer einem guten Leben noch tun zu können glaube, sei Afterdienst Gottes, nahm die Religion eine einseitige Wendung zum Nur-Ethischen. Unsere Kirche dagegen betont nach wie vor auch die andere Seite, die eigentliche Gottesverehrung. Nicht nur im guten Leben, sondern auch in einem besonderen Gottesdienst mit sinnvollen Zeremonien, in der Pflege des Lobes Gottes und der eigentlichen Anbetung Gottes erblickt sie mit die Hauptaufgabe der Religion. Aus Kultus und Ethik zugleich soll ihr die Verherrlichung Gottes erwachsen. Damit rückt sie dann auch von der Naturreligion ab, die sich mit dem Kultus begnügte und das sittliche Streben versäumte.

In Zusammenhang mit diesem Kultus und der gegenständlichen Gnadenvermittlung steht nun wieder eine andere Eigenschaft: unsere Kirche ist im Gegensatz zu vielen anderen eine Priesterkirche. In ihrer Mitte birgt sie das Hohepriestertum Christi, das als Mittler zwischen Gott und Menschen steht und in ihm ganz eigene Mittel zur Gottesverehrung und zur Heiligung besitzt. Der Mittelpunkt

des katholischen Lebens ist der Altar mit dem dort gegenwärtigen Sohne Gottes. Um ihn gruppieren sich alle religiösen Handlungen. Wieder ein Vorzug, dessen andere sich nicht rühmen dürfen!

Daß sie bei aller Kultur die sittliche Vervollkommenung nicht vernachlässigt, beweist eine andere ihrer Eigentümlichkeiten: unsere Kirche ist eine asketische Kirche. Von Paulsen stammt das Wort, daß der Protestantismus die Religion säkularisiert habe. Tatsache ist, daß seit dem 16. Jahrhundert dem rein natürlichen Menschen wieder die weitgehendsten Rechte eingeräumt und alles ihn Einschränkende, wie Mönchsgelübde, Fasten, Abstinenz, Gehorsam, Ehelosigkeit als unsinnige Peinigung abgetan wurden. Die Kirche hält all diese Mittel aufrecht. Sie bringt nach wie vor den Leib zugunsten des Geistes in Zucht. Sie fordert unentwegt strengste Selbstbescheidung und Beherrschung. Aus den verschiedensten Lagern werden heute wieder Rufe nach asketischer Lebensführung laut. Was sie fordern, übte die Kirche stets. Damit erweist sie wiederum ihren Wert für unsere Zeit.

Als schönste Frucht vertieften religiösen und asketischen Lebens erwachsen die übernatürlichen Gnadengaben. Auch daran fehlt es der Kirche nicht. Sie ist eine charismatische Kirche. Die tiefste Mystik mit all ihren Begleitern: Visionen, Ekstasen, Offenbarung sind bei ihr dauernd zu Hause.

Aus alledem folgt, daß unsere Kirche der Welt von heute noch etwas zu bieten hat, ja alles, was diese heiß begehrt oder doch braucht: eine sichere Weltanschauung, das unverfälschte Wort Gottes, einen festen Standort, Führung, Zusammenschluß, übernatürliches Leben, sittliche Kraft, seelische Erhebung, innige Verbindung mit Gott — alles das ist im Füllhorn der Kirche reichlich vorhanden. Wie kommt es, daß sie trotzdem so vielfacher Ablehnung begegnet?

*

*

*

Nicht immer stieß die Kirche auf solche Widerstände wie heute. Im frühen Mittelalter war sie die Königin Europas. Durch ihr Papsttum und ihre Bischofstühle beherrschte sie das ganze religiöse Leben, durch ihre Universitäten und Klosterschulen das wissenschaftliche Leben, durch ihre Dombauhütten und kunstfertigen Klöster das künstlerische Leben, durch ihre Bruderschaften und Standesvereinigungen das soziale Leben, durch ihre Wohltätigkeit das karitative Leben und durch ihren Einfluß auf die damals katholischen Fürsten

einen Teil des politischen Lebens. Auf allen Gebieten wurde sie als Ratgeberin oder Führerin, meist sogar als Mutter begrüßt. Langsam aber wandelte sich bei vielen die Liebe in Abneigung, und ein Fels nach dem anderen ward ihrer Obhut entwunden und weltlichen oder ihr feindlichen Mächten unterstellt.

Die Ursachen dieser Stimmungswechsel waren mannigfacher Art. Schon die Staufenkämpfe die avignonische Gefangenschaft, die Zwistigkeiten zwischen Papst und deutschen Landesherren und eine gewisse Vernachlässigung der deutschen Interessen hatte in manchen Gemüthern eine bedenkliche Verstimmung zurückgelassen. Schlimmer war es aber, daß mit der aufblühenden Renaissance ein ganz neues, dem kirchlichen Geiste nicht freundliches Lebensgefühl erwachte. Am Studium der antiken Geisteswerke genährt, erstarkte zu sehr das Selbstbewußtsein des Individuums, die Hochschätzung der Sinnenfreude, der Eigenkraft, des natürlichen Menschthums, der freien, unbegrenzten Selbstbestimmung. Die Folge war, daß man schon da die autoritative Führung der Kirche, ihren asketischen Charakter, ihre Gehorsamsforderung und ihre Voranstellung übernatürlicher ethischer Kultur über die schönheitsstrunkene-diesseitige lästig zu empfinden begann. Der dann bald auftretende Protestantismus verhalf diesem neuen Lebensgefühl zum Siege. Er war es ja gerade, der die Fragestellung: Autorität oder individuelle Freiheit? vollkommen zugunsten der letzteren entschied. Damit leitete er dann in Europa jene Entwicklung ein, die sich immer mehr von dem Geist und darum auch von der Kirche selbst entfernte. Da das Einzelwesen einmal angefangen hatte und sich auch berechtigt fühlte, sich der autoritativen Führung zu entledigen, blieb es nicht bei der Befreiung von der kirchlichen stehen. Der von England eindringende religiöse Naturalismus lehnte bald auch die Bindung durch jede Offenbarung ab, der Rousseauische Naturalismus erklärte sich gegen jede übernatürliche Weltordnung, die Aufklärungsarbeit Voltaire's und der Encyclopädisten übergieß das ganze Christentum mit ihrem Spott und unterwühlte mit ihrer Zweifelsucht die letzten Grundlagen des Glaubens; dann kam die französische Revolution und zog als Erbin all jener Vorgänger in ihrer Kirchenverfolgung die letzten Folgerungen aus all dem Vorhergehenden.

Raum hatte der Staub ihres Zertrümmerungswerkes sich verzogen, war wieder der gegen alles Uebernatürliche gerichtete Humanis-

mus auf dem Plan. An ihn schloß sich Kants Kritizismus, seine „Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft“, Hegels Pantheismus, Fichtes philosophischer Idealismus, alle den Grundanschauungen der Kirche geradenwegs entgegengesetzt. Gegen Mitte des letzten Jahrhunderts beherrschte Moleschotts, Büchners und Vogts Materialismus das Feld, ebenso Feuerbachs und Fr. Strauß' zersetzende Religionsphilosophie. Ihnen stellte sich der naturalistische Empirismus zur Seite, der jede Metaphysik ablehnte, nichts gelten ließ, als was die Beobachtung und Erfahrung sicherstellten, also wiederum von vornherein alles Uebernatürliche ablehnte. Dann kam der Evolutionismus, der das ganze Weltgeschehen als einen einzigen natürlichen Entwicklungsprozeß aufzeigen zu können glaubte, in dem dann für eine Kirche mit göttlichen Ansprüchen folgerichtig abermals kein Platz mehr war. Ihm zur Seite gingen Agnostizismus und Positivismus, beide wiederum mit den Grundlagen der Kirche unvereinbar. Neue Gegnerschaften erwuchsen dann der Kirche im Religionspsychologismus und dem Synkretismus, von denen der erste alle Religion auf subjektive Seelenvorgänge, der andere das Entstehen der Kirche auf eine rein natürliche Verschmelzung der verschiedensten religiösen Bestandteile der ersten christlichen Zeit zurückführt.

All diesen mehr in gebildeten Kreisen anzutreffenden Gegnern gesellte sich dann noch in den halbgebildeten und unteren Schichten das leichte Freidenkertum und der Sozialismus hinzu, die nichts unterließen, die Kirche zu verdächtigen und möglichst unpopulär zu machen.

Diesen nur im Umriß gezeichneten Erscheinungen ist die Abneigung der modernen Welt gegen die Kirche zu verdanken. Sie züchteten das übertriebene Freiheitsgelüste, die Abneigung gegen jede Denk- und Lebensbindung, die Ablehnung alles Uebernatürlichen, den Zweifel an eine absolute Wahrheit, die Ablenkung von jedem jenseitig gerichteten Idealismus, das blinde Vertrauen auf des Menschen eigene Kraft, die Ueberzeugung von der sich selbst genügenden rein natürlichen Kultur — alles Erscheinungen, die für die Ansprüche der Kirche ein Verständnis nicht mehr aufkommen ließen.

Bei all dieser Abwendung sehen wir aber in neuester Zeit, wie eingangs bemerkt, doch auch wieder eine Rückwanderung zur Kirche

sich vollziehen. Die Gefahren des Individualismus und die Notwendigkeit einer Führung werden immer mehr erkannt. Die Zerfahrenheit der Wissenschaft erweckt wieder den Ruf nach dem Glauben. Die Zersetzung der christlichen Lehre in nichtkatholischen Kreisen schreit nach festen Dogmen und Glaubensautorität. Die öde religiöse Verstandesbildung erregt den Hunger nach religiösem Innenleben und sinnvollen Gottesdiensten, die Haltlosigkeit inmitten aller Tagesmeinungen zeitigt das Verlangen nach einem festen Standort. In der Erscheinungen Flucht sucht man nach dem ruhenden Pol; und als solchen tut der Felsen Petri mit seiner Kirche sich dar. — Was Wunder, daß da das Interesse für beide in den Völkern sich wieder regt! Daß die abendländische Welt, die einst auf ihre Eigenkraft pochend, dem verlornen Sohne gleich, das Vaterhaus verließ, nun verarmt, von Hunger und Heimweh verzehrt, sich wieder dahin zurückseht, von wo sie ausgegangen ist! (Schluß folgt.)

Die Prüfungen mystischer Seelen.

Von Pfarrer Konrad Höck, Ettleben (Unterfranken).

Das Ziel aller mystischen Gnaden ist die *transformatio in Deum*, die Umwandlung in Gott, die *deificatio animae*, die Vergöttlichung der menschlichen Seele. Diese Umwandlung in Gott ist aber nicht so zu verstehen, als würde die menschliche Natur in die göttliche Natur verwandelt, und diese Vergöttlichung der Seele ist nicht so aufzufassen, als würde die menschliche Seele wirklich Gott oder ein Teil der Gottheit, wie es sich der Pantheismus träumt, sondern die Seele wird in Gott umgewandelt, sie wird vergöttlicht, soll heißen, die Seele wird in vollkommener Weise der Heiligkeit Gottes ähnlich. Diese ihre Verähnlichung mit der Heiligkeit Gottes wird von Gott vollzogen durch die Eingießung des Lebens der Gnade, welche eben-
deswegen heiligmachende Gnade genannt wird, eine Gnade, welche die Seele heilig, der Heiligkeit Gottes ähnlich macht. Es liegt aber auf der Hand, daß der bloße Besitz der heiligmachenden Gnade nicht genügt, um von einer Umwandlung in Gott im Sinne der Mystik sprechen zu können. Es ist hiezu schon ein sehr hoher Grad der heiligmachenden Gnade erfordert, wie er durch häufige Sezung nicht bloß verdienstlicher, sondern auch in sich vollkommener, Gott in allem wohlgefälliger Werke erworben wird. (*Opera meritoria et plena* vgl. Apoc. 3, 2: „Ich finde deine Werke nicht vollwertig vor meinem Gott.“) Es ist dazu auch erforderlich, daß wir selbst durch Mitwirkung mit den Gnaden des Beistandes die Vollkommenheiten Gottes in